Gesundheitsförderung Schweiz

«Gesunde Enkelkinder: Was ist uns ihre Zukunft wert?»

Impulse und Ergebnisse der 13. Nationalen Gesundheitsförderungs-Konferenz 26. und 27. Januar 2012 in Basel

Erstellt von Gesundheitsförderung Schweiz

Inhalt

Danksagung **3**

Die Teilnehmenden **4**

Die Ergebnisse **5**

Das Konzept **7**

Die Zukunftsvisionen **8**
Gesellschaft, Erziehung und Bildung 8
Lebensstil und Freizeit 10
Wirtschaft und Arbeitswelt 12

Die Zukunftsthesen **14**

Die Handlungsempfehlungen **16**
Für die Gesundheitsförderung in der Freizeit 16
Für die Gesundheitsförderung in der Arbeitswelt 18
Für die Gesundheitsförderung in der Erziehung und Bildung 20

Zukunftsideen von Jugendlichen für die Gesundheitsförderung in der Schweiz **22**

Danksagung

Gemeinsam Zukunft gestalten

Drei Grundgedanken standen im Zentrum der 13. Nationalen Gesundheitsförderungs-Konferenz:

– Gesundheitsförderung ist auf die Zukunft ausgerichtet
– Gesundheitsförderung muss durch Partizipation geschehen
– Gesundheitsförderung basiert auf intersektoraler Zusammenarbeit

Unsere heutigen Entscheidungen und Handlungen haben Auswirkungen auf das Morgen unserer Kinder und Kindeskinder. Verantwortungsvolles Handeln für eine lebenswerte Zukunft kann allerdings nicht von oben herab verordnet werden. Partizipation hat deshalb einen hohen Stellenwert in der Gesundheitsförderung. Die Forschung bestätigt, dass Menschen, die ihr Leben gestalten können, auch die besseren Gesundheitschancen haben.

Die diesjährige Konferenz forderte die Mitarbeit aller Beteiligten. Durch neue Diskussionsforen konnten das Wissen und die Erfahrung der Konferenzbesucher und -besucherinnen fruchtbar gemacht werden. Gesundheitsförderung beruht auf dem Austausch mit anderen Bereichen. Wir haben deshalb an unserer 13. Nationalen Konferenz den Kreis der Gesundheitsförderung in Richtung Wirtschaft und Politik geöffnet. Wir danken allen Beteiligten für die engagierte Mitarbeit.

Das vorliegende Impulspapier zeigt die Vielfalt innerhalb der Gesundheitsförderung.

Dr. Thomas Mattig, Direktor Gesundheitsförderung Schweiz

Wir sind in der Verantwortung

Die 13. Nationale Gesundheitsförderungs-Konferenz hat sich das Ziel gesetzt, alles ein wenig anders zu machen als bisher. Ganz dieser Idee folgend, beginne ich meinen Text nicht mit einem Statement, sondern mit einem Rätsel:

Wissen Sie, was die AHV, die Äpfel und die Autos gemeinsam haben? Bei Begriffen, die so weit auseinanderliegen, ist die Antwort gewöhnlich schwierig. Aber eines verbindet fast alles, für was Menschen Worte gefunden haben: Die meisten wichtigen Dinge werden von einer zur nächsten Generationen weitergegeben. So wurde die AHV nicht von unserer Generation eingeführt, die ersten Autos erfanden unsere Vorväter und Äpfel kultivierten schon ganz andere vor uns.

Ohne diese Stabsweitergabe von den ersten Menschen bis heute wäre menschliche Entwicklung, Gesundheit und Wohlergehen gar nicht möglich gewesen.

Gesundheitsförderung so auszurichten, dass sie auch der nächsten und übernächsten Generation zugute kommt, ist demnach ein urmenschliches Anliegen, welches erst die Grundlage geschaffen hat, auf der wir heute leben. Wir sind also in der Verantwortung, unser Wissen so anzuwenden, dass auch kommende Generationen ein erfülltes Leben führen können. Die hier zusammengefass-ten Beiträge der Gesundheitskonferenz 2012 wollen gerade dazu einen Beitrag leisten.

Thomas Steffen, Kantonsarzt Basel-Stadt

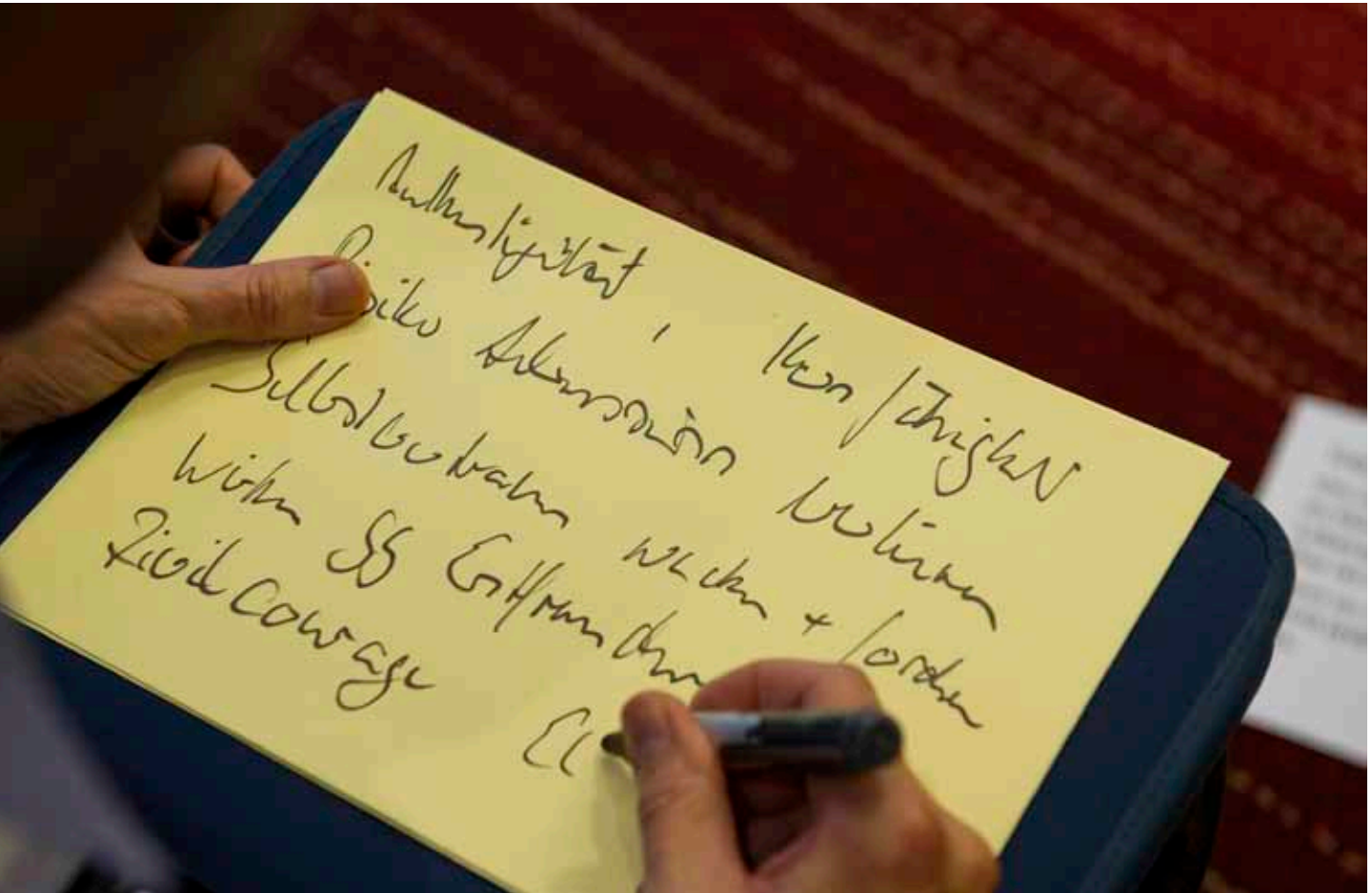
Teilnehmende

Abt Sibylle, Achermann Emilie, Ackermann Günter, Aeby Nadine, Aeschlimann Christine, Amstad Fabienne, Anderegg Rhyner Susanna, Antonietti Alessia, Appenzeller Katrin, Arisan Zeynep, Arnet Beat, Arni Roland, Arz de Falco Andrea, Babel Jacques, Bachmann Gaudenz, Balsiger Martina, Balsiger Ulrich, Baré Vera, Barizzi Manuela, Baumberger Petra, Baumgartner Corinne, Baumgartner Stephanie, Beeli Daniela, Beltraminelli Paolo, Bender Ute, Berchtold Susanne, Bernet Caroline, Besic Osman, Biedermann Andreas, Bigolin Fausto, Binkert Ludwig, Bischofberger Willy, Bisegger Corinna, Blaser Martina, Bohnenblust Eveline, Bonassi Tamara, Bösiger Beatrice, Boss Veronika, Bowley Michèle, Branchi Antonella, Brändli Otto, Brändlin Stefan, Brauchbar Mathis, Brezing Marianne, Brügger Vincent, Brunner Roger, Brunold Herbert, Bula Marc, Bürgin Danielle, Burkard Weber Claudia, Burton-Jeangros Claudine, Carvajal Maria Ines, Casagrande Franziska, Caspar Corinne, Caviezel Beatrice, Christen Marius, Christen Stefan, Clemann Karin, Clément Fabienne, Conrad Zschaber Cornelia, Conti Carlo, Costantini Dagmar, Coulon Delphine, Crettenand Gilles, Däpp Claudia, De Bernardini Jessica, de Bruyn Ouboter Eva, de Keyzer Kees C., Degen Martin, Demierre Anne-Claude, Deppeler Michael, Deringer Sabine, Derungs Isabelle, Dudle-Crevoisier Christine, Durrer Karolina, Egli Yvonne, Engler Jürg, Erb Tony, Ernst Marie-Louise, Etienne Rohrer Barbara, Fasnacht Beat, Favero Kathrin, Favre Kruit Catherine, Fehlmann Markus, Felber Dietrich Denise, Fischer Willi, Fleury Mathieu, Flückiger Yves, Fournier Fall Alexia, Frei Philine, Frei Rainer, Frei Sophie, Frey Daniel, Frick Karin, Froment-Rochat Nicole, Fux Alexandra, Gander Markus, Gassmann Barbara, Gosztonyi Katharina, Götsch Patrick, Graf Maggie, Grauwiler Doris, Grobet Cécile, Gross Sven, Guggenbühl Lisa, Guggisberg Caroline, Guggisberg Marianne, Guler Erika, Gurtner Renate, Güttinger Franziska, Habegger Sandra, Hadjar Andreas, Haesler Corinne, Hafen Martin, Haider Ursula, Haldemann Katrin, Haller Susanna, Hartmann Andrea, Hartmann de Meuron Annika, Hayer Anglika, Heimgartner Daniela, Heizmann Silvia, Hegemeth Wolfgang, Henseleit Jan, Henzi Simone, Helfer Salome, Holl Eva, Hötsch Dieter, Huber Jakob, Hoffmann Christian, Iseli Barbara, Jacober Evelyne, Jirillo Huber Klaus, Hübscher Stettler Judith, Ingold Joris Mayoraz Claudine, Jost Esther, Kahlmeier Grégoire, Joos Heidi, Jordan Dominique Roger, Markus, Kaufmann Stefan, Keller Ueli, Keusch Sonja, Kämpf Monika, Karpf Christina, Kaufmann Ruedi, Koch Ursula, Kogler Aurelia, Kolip Petra, Barbara, Kirschner Michael, Kistler Armin, Knutti Claudia, Künzler Alfred, Kurz Bettina, Küttel Kozma Csongor, Krumm Josefine, Kunz Martin Beagerber Markus, Lehmann Philippe, Lellig Christitrix, Lanfranchi Renato, Latrèche Souhaïl, Lederne, Liscioch Katrin, Longerich Brigitte, Lopez Soanne, Manser Manfred, Margoler Sabina, Samuel, May Dieter, Meili Bruno, Mercier Vlasta, serli Ernst Maria, Messmer-Al Abed Naamat, Montangero Stéphane, Mooser-Theler Helena, Nick Denise, Niederhauser Andrea, Niklaus Anbaumer Gabriel, Oertle Cornelia, Ohnmacht Miraro Nadia, Peinhaupt Christa, Pellaud Nicole, Pesanna, Pitteloud Joëlle, Plattner Fabienne, Polloni

Marty-Nussbaumer Annalis, Mattig Thomas, Maurer Merki Manuela, Merz Wagenaar Chantale, Mes-Meyer Matthias, Monstein Iris, Montag Nicole, Mühlemann Pascale, Nauer Chiara, Neck Regula, nett, Nitsche Annette, Nöbauer Bernhard, Nuschael, Orzechowski Janet, Panzera Giorgio, Pecoverelli Therese, Pfluger Thomas, Piccarreta Su-Rohner Gisela, Pürro Serge, Pürro Stefanie, Quack Loetscher Katharina Christine, Raschèr Andreas F. G., Renz Irène, Rielle Jean-Charles, Rielle Yvan, Rippstein René, Robert Claude-François, Romano Marco, Roth Corinne, Roth Patrick, Roy Julie, Ruckstuhl Brigitte, Rudin Denise, Ruff Sabina, Rusch Carmen, Ryser Christian, Rywalski Annick, Saas Vuilleumier Chloé, Sariaslan Emine, Saricerci Zeynep, Saxer Stefanie, Schär Christa, Scheiben Sabine, Schenker Silvia, Schipper Klaus, Schläppi Sabine, Schmocker Heidi, Schneider Isabel, Schneider Jvo, Schneiter Quinta, Schnoz Domenic, Schommer Guido, Schramek Diana, Schraner Jasmin, Schulte-Abel Bettina, Schupp Jean-Pierre, Schwaab Jean Christophe, Schweighauser Corina, Schweizer Rodrigues Joanne, Schwendimann Christian, Sermier Sandra, Sigrist Martina, Spencer Brenda, Spörri Kälin Barbara, Staehelin Katharina, Stähli Roland, Stamm Hanspeter, Staub Clemens, Steffen Thomas, Steinmann Pia, Steinmann Ralph Marc, Stöckli Jolanda, Storni Marco, Straub Lilian, Streckeisen Ursula, Stuebi Mario, Stutz Steiger Therese, Summermatter Kaufmann Doris, Tabatabai Garbutt Asitta, Testera Borrelli Chiara, Thadikkaran-Salomon Lynne, Tschanz Martina, Tschirky Erich, Tsering Michaela, Ulrich Franziska, Ummel Mariani Lysiane, Ünek Derya, Vaterhaus - Buser Christine, von Moos Karin, Vuitel Carine, Waibel Waltraud, Weber Lukas, Weil Barbara, Wentsch Claudia, Wettstein Felix, Wick Christian, Widler Simone, Widmer Howald Franziska, Wieser Andreas, Wittwer Regina, Wohnlich David, Wosinski Jacqueline, Wyss Reto, Zahner Lukas, Zimmermann Andreas, Zimmermann Kaspar, Zingg Nicole, Zinniker Philipp, Züger Barbara, Züllig Catherine, Zumbrunn Maja, Zurkinden Rudolf, Zybach Ursula

Auf einen Blick: Impulse und Ergebnisse der Konferenz

Warum eine Konferenz zu «Gesunden Enkelkindern»? Die Verantwortung gegenüber zukünftigen Generationen ist in der Präambel der Bundesverfassung festgeschrieben. Unverzichtbar in Privatwirtschaft oder öffentlichem Sektor, müssen auch Gesundheitsförderung und Prävention langfristige Perspektiven und Strategien entwickeln. Die Arbeit an Handlungsempfehlungen für die Zukunft ist komplex und konfliktreich. Diese Auseinandersetzung mit Zukunftsszenarien kann Planungs- und Strategieprozessen in der Praxis Impulse geben. Davon können die Gesundheitsförderung und Prävention in Kantonen und Gemeinden, in Umsetzungsorganisationen und Unternehmen profitieren.



Das neue Konferenzformat: Die Community ist Expertin. Die Evaluationen der letzten Gesundheitsförderungs-Konferenzen haben gezeigt, dass die Community wünscht, ihr Wissen und ihre Erfahrungen stärker in die Konferenz einzubringen. Diesem Wunsch seitens der Community wurde mit dem neuen, auf Partizipation ausgerichteten Konferenzformat entsprochen (siehe Konzept auf Seite 7). Im Rahmen der Konferenzvorbereitung wurden die Gesundheitsförderungs-Beauftragten der Kantone (VBGF) sowie Fachpersonen aus der Gesundheitsförderung als Workshop-Moderatoren angefragt und über ein Moderatoren-Training direkt einbezogen. Das Wissen und die Erfahrungen der Community sollen direkt in die Konferenz einfliessen. Die Community wird zur Expertin. Die Community erarbeitet partizipativ Zukunftsszenarien und Handlungsempfehlungen. Die Community gibt Impulse.

Zukunftsszenarien zeigen Vielfalt der Gesundheitsförderung auf. Die von den gut 320 Teilnehmenden in 17 Workshops erarbeiteten Zukunftsszenarien zeigen zwischen und innerhalb der drei Themenbereiche Bildung, Freizeit und Arbeitswelt eine sehr breite Vielfalt an Wissen und Erfahrungen in der Gesundheitsförderung auf.

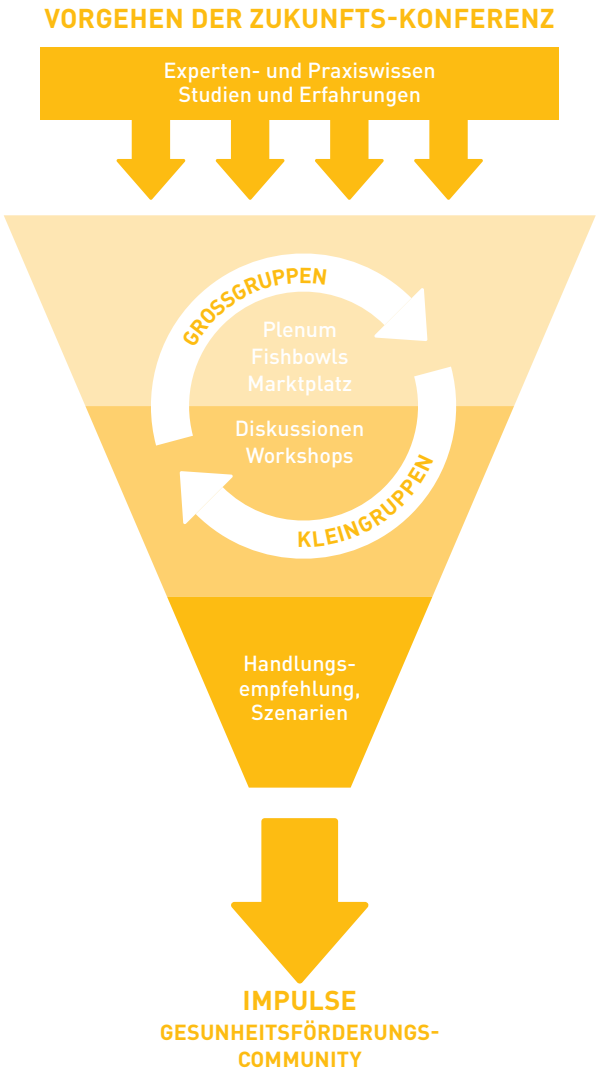
Disclaimer. Der Bericht gibt nicht die Meinung von Gesundheitsförderung Schweiz wieder. Der vorliegende Bericht fasst in Kurzform die Impulse sowie die auf den Podien präsentierten und diskutierten Ergebnisse zusammen. Der Bericht erhebt nicht den Anspruch, die von den über 320 Teilnehmenden im Rahmen von 17 Workshops diskutierte Ideenvielfalt wiederzugeben.

Zukunftsfragen führen zur Werte-Diskussion. Die Auseinandersetzung über das gesunde Leben zukünftiger Generationen führt unweigerlich zum Hinterfragen von Grundwerten des Zusammenlebens. Die Gesundheitsförderung hat 1986 in der «Ottawa-Charta» ihre Grundwerte auf der ersten internationalen Konferenz zur Gesundheitsförderung verabschiedet. Wer über «Gesunde Enkelkinder: Was ist uns ihre Zukunft wert?» nachdenkt, muss sich dieser Werte-Diskussion immer wieder stellen. So fand im Rahmen des Gesetzgebungsverfahrens zum Präventionsgesetz eine intensiv geführte Werte-Debatte über das gesunde Leben zukünftiger Generationen statt. Die auf der Gesundheitsförderungs-Konferenz in 17 Workshops erarbeiteten Zukunftsszenarien legten Spannungsfelder zwischen Grundwerten wie Freiheit, (Chancen-) Gleichheit, Solidarität und Sicherheit offen. Im Verlauf der Konferenz wurden auch sehr heterogene Positionen diskutiert in Bezug auf Werte und Normen, die das gesunde Leben zukünftiger Generationen bestimmen. Dies widerspiegelte auch eine Heterogenität innerhalb der Gesundheitsförderung und Prävention.

Handlungsempfehlungen brauchen Mut und Zeit. Die Konferenz hat die Vielfalt und Kreativität innerhalb der Gesundheitsförderungs-Community gezeigt. Selbst innerhalb einer so kurzen Zeit wurden in einem partizipativen Prozess erste Handlungsempfehlungen zu den Themenbereichen Bildung, Freizeit und Arbeitswelt entwickelt. Die Konferenz hat aber auch gezeigt, dass für eine Zusammenarbeit mit anderen Sektoren anschlussfähige Handlungsempfehlungen nicht nur Mut, sondern vor allem auch mehr Zeit benötigen.

Die Gesundheitsförderung braucht starke Partner für die Zukunft. Diese Forderung wurde in den gut anderthalb Konferenztagen in fast allen der 17 Kleingruppen-Workshops, aber auch in allen Grossgruppen-Diskussionen deutlich. Die sektorenübergreifende Zusammenarbeit mit der Politik und Wirtschaft, mit dem Bildungsbereich und der Raumplanung, mit den Krankenkassen, den Konsumentenorganisationen oder Vereinen. Wer Zukunftsfragen stellt, gewinnt an Flughöhe und Abstraktion. Diese Forderung jedoch bringt das Konferenzthema wieder auf den Boden zurück und in die Alltagspraxis ein.

Das Konzept: Handlungsempfehlungen durch Partizipation entwickeln



Der allgemeine Einstieg: Zukunftsvisionen zu Gesellschaft, Wirtschaft und Lebensstil. Drei Kurzreferate von ausgewiesenen Experten zu den Themen Gesellschaft, Wirtschaft und Lebensstil bildeten für alle Konferenzteilnehmer den Einstieg.

Drei Themen zur Vertiefung: Erziehung/Bildung, Freizeit und Arbeitswelt. Die Teilnehmer arbeiteten im Anschluss an die Einstiegsreferate bis zum Ende der Konferenz jeweils an nur einem der drei Vertiefungsthemen weiter. Erziehung/Bildung, Freizeit und Arbeitswelt stellen aus Sicht der Gesundheitsförderung bedeutende Lebensbereiche dar, in denen die Gesundheit der Bevölkerung von wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Bedingungen (Gesundheitsdeterminanten) beeinflusst wird. Zu jedem Themenbereich gaben drei kurze Experten-Referate weitere Inputs für die Vertiefungs-Workshops.

Der partizipative Prozess. Insgesamt 17 moderierte *Kleingruppen-Diskussionen* (Workshops) entwickelten zu den drei Vertiefungsthemen Zukunftsszenarien. Aus jedem einzelnen Workshop brachte ein *Thementräger* diese Szenarien in drei moderierte *Grossgruppen-Diskussionen* (Fishbowls) zu den Vertiefungsthemen ein. Jede der drei Fishbowls wurde von einem *Thesenentwickler* beobachtet. Am Ende des ersten Konferenztages verdichteten die Thesenentwickler die Zukunftsszenarien der drei Fishbowls sowie die Ergebnisse der Workshops und des Runden Tisches mit Jugendlichen. Zu Beginn des zweiten Konferenztages wurden allen Teilnehmenden im Plenum die Ergebnisse des ersten Tages in Form von Zukunftsthesen vorgestellt. Die 17 moderierten Kleingruppen (Workshops) entwickelten anhand der Zukunftsthesen Handlungsempfehlungen für die Zukunft. Diese Handlungsempfehlungen wurden auf einem *Marktplatz* (Stellwände im Plenarsaal) präsentiert. Alle Teilnehmenden konnten alle Handlungsempfehlungen einsehen, diskutieren und mit Hilfe von Punkten bewerten. Der ganze Prozess wurde dokumentiert.

Zukunftsvisionen: Gesellschaft, Erziehung und Bildung

Was war die Aufgabe der Workshops? Zukunftsszenarien für die Gesundheitsförderung in der Schweiz erarbeiten. Zu jedem der drei Vertiefungsthemen gab es 5–6 moderierte Kleingruppen-Workshops mit maximal 20 Teilnehmenden. Jeder Workshop hatte denselben methodischen Ablauf und wurde von einer/einem ModeratorIn geleitet. Bewusst wurde kein neuer Input geleistet. In einem partizipativen Prozess wurden die Zukunftsvisionen der Teilnehmergruppen abgerufen, diskutiert und gebündelt. Ziel war es, pro Workshop ein gemeinsam getragenes Zukunftsszenario zu entwickeln. Gefragt waren Szenarien ohne Machbarkeitsbarrieren. Phantasie, Kreativität und neues Denken waren erwünscht.

Der folgende Text ist eine Zusammenfassung des Einstiegsreferates zum Thema Gesellschaft sowie der drei Kurzreferate zum Vertiefungsthema Erziehung und Bildung:

Hoher Gesundheitsstandard: Strukturwandel heute und Risiken für zukünftige Generationen. Der Gesundheitszustand sowie die Massnahmen zur Gesunderhaltung der Schweizer Bevölkerung befinden sich auf einem hohen Niveau. Die mit dem Strukturwandel in der Schweizer Gesellschaft und Wirtschaft verbundenen Risiken fordern in Zukunft den hohen Gesundheitsstandard der Schweizer Bevölkerung heraus, so die These der Soziologin Claudine Burton-Jeangros von der Universität Genf. Der Anstieg der Lebenserwartung bei gleichzeitigem Anstieg der Gesundheitskosten bedingt eine Neudefinition der Beziehungen zwischen den Generationen. Ökonomische Krisen führen nicht nur zu Arbeitslosigkeit, sondern zu einer Zunahme von Armut sowie einem Verlust an sozialem Status auch in der Schweiz. Soziale Beziehungen werden zunehmend anfälliger aufgrund veränderter Familienformen, Belastungen von Arbeit und Familie sowie aufgrund der Geschlechterbeziehungen. Diese Veränderungen bergen ein Potenzial sozialer Risiken und Anfälligkeiten. Im Gesundheitsbereich zeichnen sich diese strukturellen Veränderungen und Ungleichheiten ab. Die sozialen Determinanten der Gesundheit – Umstände, unter denen Einzelpersonen aufwachsen, leben, arbeiten und alt werden – beeinflussen den Gesundheitszustand der Bevölkerung.

Auch der kulturelle Wandel wird Auswirkungen auf die Gesundheit der Bevölkerung haben. Die Zunahme postmaterialistischer Werte wie Individualisierung, Autonomie, Lebensqualität, Wohlbefinden oder auch der Schutz der Umwelt ist gepaart mit einer erhöhten Risikowahrnehmung. Letztere wird ausgelöst durch eine Zunahme gesundheitsbezogener Informationen aufgrund des Wachstums an wissenschaftlichen Erkenntnissen sowie der Demokratisierung des Zugangs zu Wissen. Zunehmende Bürgerbeteiligung führt zu einem Misstrauen gegenüber Institutionen und einer Vervielfältigung der Vorstellungen und Erwartungen an Gesundheit und Krankheit. Dies führt auch zu einer Verwischung der Grenzen zwischen Gesundheit und Krankheit, zwischen individueller und gesellschaftlicher Verantwortung für die Gesundheit. Eine Analyse der sozialen Gesundheitsdeterminanten weist auf eine Zunahme der Risiken hin. Um diese Entwicklungen aufzufangen, müssten verstärkt die Prävention unterstützt, soziale Ungleichheiten verringert sowie Prinzipien der Solidarität und Gerechtigkeit in der Sozialpolitik gestärkt werden.

Die Schule spielt auch in Zukunft eine wichtige Rolle für die Gesundheitsförderung, so das Fazit des Bildungssoziologen Andreas Hadjar von der Universität Luxemburg. Die Bildungsexpansion des 20. Jahrhunderts hatte nicht intendierte positive Folgen (höhere Lebenserwartung, gesündere Lebensweise, Wertewandel) für das Gesundheitsniveau ganzer Bevölkerungen. Personen mit höherer Bildung zeigen insgesamt ein gesundheitsförderli-

cheres Verhalten. Sie schätzen ihren subjektiven Gesundheitszustand als besser ein und haben eine höhere Lebenserwartung als bildungsferne Gruppen. Sie bringen häufiger gesunde Kinder zur Welt und geben gesundheitsfördernde Lebensstile an ihre Kinder weiter. Entsprechend muss ein Bildungssystem auch in Zukunft das Bildungsniveau weiter anheben. Bildungsungleichheiten sollten abgebaut werden durch Integrationsmassnahmen für Kinder aus bildungsfernen Gruppen. Den negativen Folgen der Bildungsexpansion ist entgegenzuwirken, so der Verdrängung der Niedriggebildeten vom Arbeitsmarkt mit Folgen für deren subjektiven Gesundheitszustand. Auch in Zukunft muss Gesundheitsförderung auf Risikogruppen (Arbeiterkinder, Jungen, bildungsferne Migranten) fokussieren, um Schulentfremdung zu verringern und fehlende Ressourcen zu kompensieren. Das Alter wird trotz zunehmender Anzahl älterer Menschen ein Risikofaktor (geringe Bildung, geringere Chance auf Weiterbildung, geringere Nutzung neuer Medien) bleiben. Gesundheitsförderung muss bildungs- und internetferne Gruppen an neue Medien heranführen und gruppenspezifische Krankheitsbilder (Alkoholismus versus Workaholismus, Mobbing) thematisieren. Aus Sicht zukünftiger Generationen kommt der Institution Schule hierbei eine besondere Rolle zu.

Der Gestaltung des Bildungssystems kommt für die Gesundheit der Bevölkerung, aber auch für das Gesundheitswesen eine bedeutende Rolle zu, so das Fazit von Jacques Babel, Projektleiter «Bildungsperspektiven» im Bundesamt für Statistik. In der Schweizer Bevölkerung wird auch weiterhin ein tiefgreifender Wandel im Hinblick auf die Ausbildung stattfinden. Im Einwanderungsland Schweiz ist der Anteil von Immigranten mit niedrigem Bildungsniveau zu hoch. Zugleich ist der Anteil von Personen mit tertiärem Bildungsabschluss zu niedrig. In Zukunft wird es mehr Abschlüsse auf tertiärer Stufe und weniger auf sekundärer Stufe geben. Der Anstieg auf tertiärer Stufe wird zu einem Teil durch den Import von Hochqualifizierten bewerkstelligt. Je nach Szenario werden diese Entwicklungen unterschiedlich stark verlaufen. In Zukunft wird es zwar weniger Personen ohne Bildung geben, diese bleiben aber weiterhin aus sozialer und Gesundheitssicht ein wichtiges Thema. In Zukunft werden sich Anstrengungen auch der Gesundheitsförderung auf ein funktionierendes Ausbildungssystem, Chancengleichheit und Fördermassnahmen konzentrieren müssen.

Zukunftsvisionen: Lebensstil und Freizeit

Der folgende Text ist eine Zusammenfassung des Einstiegsreferates zum Thema Lebensstil sowie der drei Kurzreferate zum Vertiefungsthema Freizeit:

Gesundheitsförderung zwischen Wissenschaft und Natürlichkeit. Die Gesundheitsförderung von morgen ist geprägt vom wissenschaftlichen und technischen Fortschritt sowie von einer Sehnsucht nach Natürlichkeit, so die These von Karin Frick vom Gottlieb Duttweiler Institut. Die Wissenschaft strebt danach, Krankheiten und ihre Ursachen immer früher und genauer zu erkennen. Im Extremfall beginnt die Prävention schon vor der Geburt. Durch die neuen Möglichkeiten der Früherkennung, des Monitorings und Verhaltens-Engineerings wird Prävention rationaler, effizienter und gleichzeitig unverständlicher. Denn je mehr und präzisere Informationen wir über unsere Gesundheit haben, umsomehr wird sie auch zu einer Blackbox, die nur noch von Experten verstanden wird. Die Hightech-Prävention fasziniert und verunsichert zugleich. Im Gegenzug dazu wächst die Sehnsucht nach natürlicher Gesundheit und Lebensbedingungen, die nicht krank machen, nach mehr Gesundheit und weniger Medizin, nach Barfusslaufen statt Hightech-Schuhen. So wie bei der Ernährung, wo sich immer mehr Menschen von im Labor optimierten und industriell produzierten Lebensmitteln abwenden, werden auch mehr Menschen bewusst low-tech oder no-tech Alternativen für Gesundheit suchen.

Im Freizeitverhalten die Interessen der Wirtschaft und Gesundheitsförderung verbinden. Diese Forderung präsentierte Mathieu Fleury von der Fédération Romande des Consommateurs FRC. Der Einfluss von Arbeitgebern, Handel und öffentlicher Hand auf das Freizeit- und Konsumverhalten, damit auch auf die Gesundheit der Bevölkerung ist von grosser Bedeutung. Zeitmangel treibt die Entwicklung des Konsums und somit auch der Wirtschaft voran. Freizeit ohne Konsum ist für eine konsumorientierte Wirtschaft schädlich. Kinder und Jugendliche konsumieren heute in ihrer Freizeit mehr als je zuvor. Die Interessen der Wirtschaft und der Gesundheitsförderung besser zu verbinden, stellt in Zukunft eine Herausforderung für die Gesellschaft dar. Arbeitgeber können ihren Mitarbeitern Ressourcen für die Erhaltung ihrer Gesundheit bereitstellen. Der Handel kann in attraktiven Zentren den Langsamverkehr zu Fuss oder per Velo fördern. Gemeinden können im öffentlichen Raum kostenlose Sport- und Bewegungsmöglichkeiten schaffen.

Das Freizeitverhalten der Zukunft ist heute schon da, nur ungleich verteilt. Mit dieser These hinterfragte Aurelia Kogler von der Hochschule für Technik und Wirtschaft Chur aus Sicht des Freizeittou-

Was sind Fishbowls? Moderierte Grossgruppen-Diskussionen. Die Fishbowl ist eine Methode, um Diskussionen in grossen Gruppen zu organisieren. Ihren Namen hat diese Methode von der Sitzordnung: diskutiert wird in einem inneren Kreis, dem Fishbowl oder Aquarium. Das Publikum sitzt in einem äusseren Kreis und nimmt nicht aktiv an der Diskussion teil, sondern beobachtet das Geschehen wie in einem Aquarium. Im Inneren des Kreises sitzen die ThementrägerInnen der Workshops und die Moderatorin bzw. der Moderator. Zwei Plätze sind frei und erlauben den TeilnehmerInnen der Workshops aus dem äusseren Kreis sich an der Diskussion zu beteiligen. Zu jedem der drei Vertiefungsthemen gab es eine Fishbowl. Die Fishbowls wurden von Moderatoren mit professionellen Erfahrungen in der Arbeit mit Grossgruppen begleitet. Jede Fishbowl wurde aufgezeichnet (Ton- und Wort-Protokoll) und von einem teilnehmenden Beobachter (Thesenentwickler) begleitet.

rismus den vielzitierten «LOHAS-Trend» (Lifestyle of health and sustainability), Menschen mit einem gesunden und nachhaltigen Lebensstil als Sinnbild eines neuen Zeitalters. Im Freizeittourismus besteht ein Trend zu veränderten Reiseformen geprägt von Entschleunigung, mehr Natur, Bio, Regionalität und Authentizität. Aber der weltweite Freizeittourismus ist von zahlreichen Trends geprägt. Die neuen Trends in Westeuropa sind auf anderen Kontinenten schon wieder ohne Bedeutung. Unsere Welt ist eben nicht LOHAS, sondern VUKA – volatil, unsicher, komplex und ambivalent.

Freizeitmobilität wird zwingend nachhaltig, aber nicht zwingend gesund sein. Dieses Szenario präsentierte Reto Lorenzi vom Bundesamt für Raumentwicklung ARE aufgrund der Auswirkungen zunehmender Mobilität auf das Freizeit- und Gesundheitsverhalten. Die Bevölkerungszunahme der nächsten Jahrzehnte führt zu einem Anstieg der Arbeits- und Freizeitmobilität. Die Verkehrsinfrastruktur muss deshalb ausgebaut, die Koordination zwischen Raum- und Verkehrsplanung besser abgestimmt werden. Der bereits heute für die Hälfte aller Fahrten auf Strasse und Schiene verantwortliche Freizeitverkehr wird weiter wachsen. Obwohl der «Langsamverkehr», also die Mobilität zu Fuss oder per Velo, auch für ein gesundes Bewegungsverhalten wünschens- und empfehlenswert wäre, orientierten sich Forschung und Praxis primär an Fragen der Nachhaltigkeit und weniger an jenen der Gesundheit.

Zukunftsvisionen: Wirtschaft und Arbeitswelt

Der folgende Text ist eine Zusammenfassung des Einstiegsreferates zum Thema Wirtschaft sowie der drei Kurzreferate zum Vertiefungsthema Arbeitswelt:

Paradigmenwechsel: Gesundheit als Wirtschaftsmotor. Die Bereiche Biotechnologie und psychosoziale Gesundheit gelten als Treiber eines neuen Wirtschaftswachstums, da das Wachstumspotenzial von Informationstechnologien an seine Grenzen gestossen ist. Allein die Biotechnologie erschliesst ein grenzenloses Innovations- und Wachstumspotenzial. Ebenso werden der psychosozialen Gesundheit umfangreiche Produktivitätsreserven zugeschrieben. Gesundheit wird von einer «Eigenschaft» zur Ressource, von einem Kostenfaktor zum Wachstumstreiber. Auch in der Schweiz ist das Gesundheitswesen stark gewachsen. Die Gesundheitsausgaben wachsen stärker als das Bruttoinlandprodukt. Im Gegensatz zu anderen Branchen findet im Gesundheitssektor ein starker Beschäftigungsaufbau statt. Die Zunahme der Bevölkerung, die Alterung der Gesellschaft und die steigenden Gesundheitsansprüche werden weiterhin für ein starkes Wachstum der Gesundheitsbranche sorgen. Manuela Merki vom Credit Suisse Economic Research präsentierte hierzu drei Zukunftsszenarien: (1) Der Status quo des Gesundheitssystems wird zur Baumol'schen Krankheit führen, einer Ausweitung der Löhne bei stagnierender Produktivität. (2) Eine Veränderung des Gesundheitsbewusstseins – etwa durch Gesundheitsförderung und Prävention – kann die Symptome der Baumol'schen Krankheit lindern und Gesundheit einen direkten Wert geben. (3) Erst Produktivitätssteigerungen können die Baumol'sche Krankheit beseitigen, das Gesundheitswesen bliebe aber ein «Krankheitswesen». Um dies zu erreichen, sind zukünftig entsprechende Anreize und institutionelle Rahmenbedingungen entscheidend.

Druck der Wirtschaft auf Sozialsysteme. Die Umbrüche in der Arbeitswelt von heute haben langfristige Auswirkungen. Diese These vertrat Yves Flückiger, Ökonomieprofessor von der Universität Genf. Das auf Vollzeitbeschäftigung beruhende Schweizer Sozialversicherungssystem ist aufgrund tiefgreifender Veränderungen des Schweizer Arbeitsmarktes in Zukunft gefährdet. Entwicklungen wie die Zunahme der Teilzeitarbeit oder die Flexibilisierung der Arbeitsorganisation werden nicht nur Einfluss auf die Gesundheit der Arbeitnehmenden, sondern tiefgreifender auch auf die Sozialstruktur und Ungleichheiten in der Schweiz haben.

Die neue Welt der Arbeit ist schon Realität. Zu den wichtigen Treibern zukünftiger Entwicklungen in der Arbeitswelt zählen Demografie, Globalisierung und Technologie, aber auch Mobilität, Wissensarbeit und Vernetzung. Der Arbeitsplatz des 21. Jahrhunderts ist ein (virtueller) Ort der Diversität. Claudia Wentsch von Microsoft Schweiz zeigte am Beispiel von Microsoft, wie der Wandel der Arbeit unterstützt werden kann. Neuartige Arbeitsräume werden geschaffen, der sinnvolle Einsatz von Technologien sowie die Weiterentwicklung der Unternehmenskultur in den Bereichen Kommunikation und Zusammenarbeit zwischen Menschen werden gefördert. Microsoft investiert in die Gesundheit der Mitarbeitenden etwa in den Bereichen Entspannung, Ernährung und

Bewegung. Dies ist aber nur Teil eines breiten Engagements des Unternehmens in der Gestaltung des Arbeitsplatzes der Zukunft.

Arbeitsplatz 2020 – geprägt von Diversität. Im Jahr 2020 wird der Arbeitsplatz ein anderes Gesicht haben. Mit dieser These präsentierte Annika Hartmann de Meuron von der Stiftung Philias das Thema Diversität in der Arbeitswelt der Zukunft. Diese wird geprägt durch eine stärkere Präsenz älterer Arbeitnehmer, einen verstärkten Frauenanteil in Führungspositionen, mehr Fachkräfte aus dem Ausland und weniger junge Mitarbeitendende. Diese Veränderungen finden parallel zu technologischen Entwicklungen statt. Die Situation am Arbeitsplatz gewinnt an Komplexität. Unternehmen müssen zukünftig negative gesundheitliche Folgen für ihre Belegschaft so gering wie möglich halten. Nur so können diese im Wettbewerb um die besten Arbeitskräfte bestehen. Das Thema Gesundheit in der Arbeitswelt wird im Rahmen der sozialen Verantwortung von Unternehmen deshalb an Bedeutung gewinnen.

Vier übergreifende Zukunftsthesen für die Gesundheitsförderung in der Schweiz

Wie die Zukunftsthesen entwickelt und verwendet wurden? Die in 17 Workshops erarbeiteten Zukunftsszenarien wurden in moderierten Grossgruppen (Fishbowls) zu den Themen Arbeitswelt, Freizeit und Bildung präsentiert und diskutiert. In jeder der drei Fishbowls kamen also die Workshop-Teilnehmer wieder zusammen. Jede Fishbowl wurde von einem teilnehmenden Beobachter (Thesenentwickler) begleitet. Die Thesenentwickler erarbeiteten am Ende des ersten Konferenztages gemeinsam vier übergreifende Thesen. Die Thesen wurden zu Beginn des zweiten Konferenztages allen Konferenz-Teilnehmenden im Plenum vorgestellt. Anhand der Zukunftsthesen entwickelten die Kleingruppen Handlungsempfehlungen für die Zukunft.

These 1 – Freiheit braucht Lebenskompetenz. Der Entwicklung von Lebenskompetenzen zur Selbststeuerung kommt in einer freiheitlich organisierten Gesellschaft auch in Zukunft grosse Bedeutung zu. In einer Gesellschaft, die viel Freiheit und Raum zur Selbstgestaltung des eigenen Lebens gibt, müssen die einzelnen Menschen die Voraussetzungen mitbringen, diese Freiheit zu nutzen und das Gestalten wirklich zu übernehmen. Die damit verbundenen Anforderungen an den Einzelnen können zu hoch sein und Überforderung bedeuten. Diese Anforderungen können zu Stress und Entfremdung führen. Nicht jeder Mensch kann die erforderlichen Lebenskompetenzen entwickeln. Und nicht jeder Mensch will das. Es gibt nicht nur Menschen, die immer aktiv-gestaltend sind. Es gibt auch Menschen, die bedürftig sind und Unterstützung etwa im Krankheitsfall brauchen.

These 2 – Solidarität braucht Mitgefühl. Das Leben in einer auf Chancengleichheit und Solidarität beruhenden Gesellschaft ist nur denkbar, wenn auch zukünftige Generationen Mitgefühl für andere entwickeln und entsprechend handeln, politisch denken und sich politisch engagieren.
Eine solidarische Gesellschaft entsteht nur durch aktives Engagement der Bürger und Bürgerinnen im nachbarschaftlichen Zusammenleben, im Rahmen von sozialen Bewegungen (z.B. Friedens- und Umweltbewegung etc.), gemeinnützigen Vereinen und Verbänden (z.B. Patienten- und Konsumentenschutz) oder politiknahen Institutionen (z.B. Parteien, Gewerkschaften). Politisches Bewusstsein in der Bevölkerung und politisches bzw. politikbezogenes Handeln sind also unverzichtbar.

These 3 – Sicherheit braucht Regulierung. Eine Gesellschaft, die dem einzelnen Menschen Sicherheit gibt, kennt viele Normen und Regeln des Zusammenlebens. Sicherheit ist nur zu haben, wenn man Freiheit einschränkt und Regulierung akzeptiert.
Das Bedürfnis nach Sicherheit steht in gewisser Konkurrenz zur Freiheit. Eine Regulierung zum Wohle der Mehrheit oder der Schwachen führt immer auch zu einer gewissen Einschränkung der Freiheit des Einzelnen.

These 4 – Gesundheitsförderung braucht Partner. In der Trias von Freiheit, Solidarität und Sicherheit liegt ein Spannungsfeld, das die Gesundheitsförderung prägt. Gesundheitsförderung muss die Auseinandersetzung darum intern und mit externen Partnern führen.

In Workshops Handlungsempfehlungen für die Gesundheitsförderung in der Schweiz erarbeiten. Auf der Basis der Thesen zu den Zukunftsszenarien wurden in Workshops konkrete Handlungsempfehlungen für die Zukunft der Gesundheitsförderung in der Schweiz erarbeitet. Die Zusammensetzung der Gruppen und der Moderation war gleich wie bei den ersten Workshops.

Jede dieser drei Grundwerte erfordert andere Umsetzungsstrategien und nicht alle der mit jedem einzelnen Wert verbundenen Aspekte sind miteinander vereinbar. Gesundheitsförderung befindet sich somit in einem Spannungsfeld, das sie ausloten muss. Gesundheitsförderung muss eine Positions- und Richtungsbestimmung vornehmen: Wohin soll sich die Gesundheitsförderung mit ihren Zielen entwickeln? Diese Diskussion betrifft sowohl den Kreis der Experten innerhalb der Gesundheitsförderung als auch die Beziehungen der Gesundheitsförderung zu Kooperationspartnern und anderen Akteuren.

Handlungsempfehlungen für die Gesundheitsförderung in der Freizeit

Marktplatz für Handlungsempfehlungen. Zum Abschluss der Konferenz wurden die in 17 Workshops erarbeiteten Handlungsempfehlungen auf einem «Marktplatz» (Stellwände im Plenarsaal) im Plenum präsentiert. Alle Teilnehmenden konnten alle Handlungsempfehlungen einsehen, diskutieren und mit Hilfe von Punkten bewerten. Der ganze Prozess wurde dokumentiert.

Der folgende Text gibt eine Auswahl von Handlungsempfehlungen zum Vertiefungsthema Freizeit wieder. Es handelt sich hierbei um Handlungsempfehlungen, die bei der abschliessenden Bewertung durch die Teilnehmenden eine hohe Punktzahl erhielten, jedoch nicht weiter im Plenum diskutiert wurden. Die Reihenfolge der Empfehlungen zeigt keine Gewichtung aufgrund der Bewertung. Der Impuls geht somit zurück an die Community, die über die Verwendung und Bedeutung der Ergebnisse selbst entscheidet.

These 1 – Freiheit braucht Lebenskompetenz. Da Kompetenzen, Normen und Werte bei Kindern und Jugendlichen sehr stark vom Einfluss gleichaltriger Gruppen (peergroups) geprägt werden, kommt Freizeitangeboten eine besondere Rolle zu in der Entwicklung von Lebenskompetenzen. Freizeitangebote sollten in der Lage sein, die individuellen Fähigkeiten von Menschen zu verbessern. So können Herausforderungen im Leben bewältigt werden, etwa die eigene Gesunderhaltung. Derartige Freizeitangebote sollten breit zugänglich und erreichbar sein. Die Gesundheitsförderung sollte einen Beitrag zur Ausbildung von Animatoren im Freizeitbereich leisten, der sich nicht nur auf Sport- und Kulturvereine beschränkt. Die Gesundheitsförderung sollte dazu vor allem Vorstände von Vereinen sensibilisieren.

These 2 – Solidarität braucht Mitgefühl. Gemeinsam mit anderen Bereichen sollte die Gesundheitsförderung im Freizeitbereich Sport- und andere Vereine sensibilisieren für die Integration von Menschen unabhängig von ihren Fähigkeiten und Leistungen. Vereine sollten einen Beitrag leisten zur Förderung und Unterstützung von Freiwilligenarbeit mit generationenübergreifenden Aktivitäten. Gesundheitsförderung sollte Freizeitangebote zur Förderung solidarischen Verhaltens (z.B. in Vereinen wie den Pfadfindern) für die ganze Bevölkerung besser sichtbar machen. Insbesondere sollten Aktivitäten (z.B. Spiele) gefördert werden, welche bereits im Kindesalter kooperatives Verhalten anstatt individuelle Performance fördern. Die Frühförderung im Vorschulalter und in den Schulen sollte stärker ausgerichtet werden auf Themen wie Chancengleichheit oder auch Mitgefühl erhalten und stärken. Die Förderung von Empathie wird durch Selbsterleben gestärkt, etwa durch den Besuch von Kinderheimen, durch Zivildienst oder ein Sozialjahr.

These 3 – Sicherheit braucht Regulierung. Um durch Interventionen im Freizeitbereich einen verbesserten Gesundheitszustand der Bevölkerung zu erreichen, müssen politische Entscheidungsträger in relevanten Sektoren besser informiert und einbezogen werden. Eine «gestaltete Umwelt» ist einer «systematisierten Freizeit» vorzuziehen. Um diese Forderung umzusetzen, müssen Möglichkeiten zur Reflexion und Diskussion über gesellschaftliche Werte geschaffen und gefördert werden. Voraussetzung hierfür ist die Zusammenarbeit mit allen wichtigen Interessengruppen. So sollten der Bürgersinn und die Verantwortung als Bürger gefördert werden. Das Instrument zur Gesundheitsfolgenabschätzung sollte im Freizeitbereich zum Einsatz kommen. So sollten Zusammenhänge und Auswirkungen von politischen Entscheidungen, Programmen und Projekten auf die Gesundheit der Bevölkerung sichtbar gemacht werden.

These 4 – Spannungsfeld Gesundheitsförderung. Die Bedeutung der Freizeit für die Gesundheit zu-

künftiger Generationen hängt von einer erfolgreichen Zusammenarbeit mit verschiedenen Sektoren (Umwelt, Wirtschaft, Bildung, Soziales) ab. Auf der einen Seite sollte Gesundheitsförderung aus dem eigenen engen Kreis herauskommen. So werden Kooperationen mit Akteuren in anderen Bereichen möglich. Und nur so wird eine gemeinsame Sprache zur Lösung von Problemen gefunden. Gesundheitsförderung sollte sich gerade im Freizeitbereich engagieren, weil dieser mangels institutioneller Bindungen beste Chance bietet. Das Spannungsfeld zwischen Freiheit und Sicherheit führt zu der Frage, inwieweit Interventionen im Privatbereich überhaupt zulässig sind.

Auf der anderen Seite wurde vorgeschlagen, sich nicht im Bereich Freizeit zu engagieren und zum Kerngeschäft der Gesundheitsförderung zurückzukehren. Denn Freizeit bleibt in der Arbeitsgesellschaft ein Restbereich. Die Zeit ausserhalb der Arbeitszeit ist selten frei verfügbare Zeit. Hingegen müsse die Gesundheitsförderung in Zukunft zeigen, dass sie Bildung, Arbeits- oder auch die Sozialpolitik in ihren Kernaufgaben unterstützen könne. Gerade hier habe die Gesundheitsförderung ein Kommunikationsproblem.

Interdisziplinarität sollte in Zukunft grossgeschrieben werden: die Zusammenarbeit der Gesundheitsförderung mit Bereichen wie der Raumplanung, den Krankenversicherungen, privatwirtschaftlichen Freizeitanbietern und gemeinnützigen Vereinen, mit Konsumentenorganisationen und der Politik. Ein Dachverband der Gesundheitsförderung sollte gegründet werden, um Lobbying zu betreiben und um Diskussionen bei bestehenden Akteuren zu lancieren. Gemeinden verfügen über gute partizipative Ansätze sowie Methoden im Angehen von Spannungsfeldern in der sektorenübergreifenden Zusammenarbeit. Deshalb sollte primär die Gemeindearbeit verstärkt werden. Im Freizeitbereich sollte der Raumplanung eine besondere Rolle zukommen. Freizeitangebote sollten sicher und ohne Verkehrsmittel erreichbar, für alle zugänglich und frei verfügbar sein. Gesundheitsförderliche Freizeitangebote sollten mit Marketingansätzen attraktiv gestaltet und vermarktet werden.

Handlungsempfehlungen für die Gesundheitsförderung in der Arbeitswelt

Praxis-Transfer: Die Community ist die Expertin. Die Mitglieder der Community nutzen die Impulse und Ergebnisse der Konferenz für ihre eigene Arbeit in der Praxis, in der Entwicklung von Strategien, in Beziehungen mit alten und neuen Partnern oder auch in der politischen Arbeit.

Der folgende Text gibt eine Auswahl von Handlungsempfehlungen zum Vertiefungsthema Arbeitswelt wieder. Es handelt sich hierbei um Handlungsempfehlungen, die bei der abschliessenden Bewertung durch die Teilnehmenden eine hohe Punktzahl erhielten, jedoch nicht weiter im Plenum diskutiert wurden. Die Reihenfolge der Empfehlungen zeigt keine Gewichtung aufgrund der Bewertung. Der Impuls geht somit zurück an die Community, die über die Verwendung und Bedeutung der Ergebnisse selbst entscheidet.

These 1 – Freiheit braucht Lebenskompetenz. Grundsätze der Gesundheitsförderung sollten in Leitbildern von Unternehmen integriert werden. Der Wissenstransfer zwischen Wissenschaft und Politik sollte gestärkt werden. Das Lobbying zum Thema Arbeit und Gesundheit sollte verstärkt werden. Die Ressourcen von Menschen sollten in der Arbeitswelt gestärkt werden. Menschen sollten zu Arbeits- und Lebenskompetenzen befähigt werden, etwa in den Bereichen Ernährung und Bewegung oder zu Gesellschaftsfragen mit den Grundsätzen Partizipation und Chancengleichheit. Das Thema Unternehmenskultur sollte in Ausbildungen und Schulungen integriert werden. Es sollten vermehrt Auszeiten geschaffen werden, um sich von einem Übermass an Selbststeuerung zu erholen. Führungskultur sollte unterstützend, mitarbeiterorientiert gestaltet werden, Selbstkompetenz und Selbststeuerung fördern.

These 2 – Solidarität braucht Mitgefühl. Um die Entwicklung von Sozialkompetenzen und Mitgefühl vor dem Eintritt in die Arbeitswelt, aber auch in der Arbeitswelt zu stärken, wurde eine Reihe von Handlungsempfehlungen formuliert. Familien, Nachbarschaften und Gemeinden müssen zur Entwicklung von Sozialkompetenzen Freiräume für Kinder und Jugendliche schaffen, um eigene Erfahrungen zu sammeln. Die Schaffung von Wohnräumen für kooperative, kultur- und generationenübergreifende Lebensformen kann Kinder und Erwachsene beim Entwickeln und im Praktizieren von Mitgefühl für das Arbeitsleben stärken. Schulen sollten Kinder und Jugendliche auf die Strukturen und Anforderungen der Arbeitswelt besser vorbereiten und für die Arbeitswelt relevante Lebenskompetenzen mitentwickeln. Damit Eltern ihre Erziehungsaufgaben im Einklang mit dem Arbeitsleben wahrnehmen können, sollte die gesellschaftliche Akzeptanz von Teilzeitarbeit bei Männern und bei Frauen gestärkt werden. So entstehen auch gute Rollenvorbilder für Kinder. Für die Ausgestaltung einer diesbezüglichen Familienpolitik sollte ein Familiendepartement gegründet werden. Zur Förderung politischen Engagements finden Aktivitäten für die Zivilgesellschaft, zum Beispiel soziale Freiwilligeneinsätze, auch als Arbeitszeit Anerkennung. In der Arbeitswelt sollte in Schulungen zur Stärkung sozialer und persönlicher Kompetenzen auch der Schwerpunkt Entwicklung von Mitgefühl aufgenommen werden. Coachings zur Entwicklung von Mitgefühl sollten Vorgesetzte stärken; interkulturelle und generationenübergreifende Mentoringprogramme für angehende Führungskräfte, Berufseinsteiger und Betriebsneulinge. Die Entwicklung von Mitgefühl wird so zum Teil lebenslangen Lernens auch in Unternehmen. Ein reflexiver Führungsstil fördert Anerkennung von Menschen, Teamwork und Feedbacks in Unternehmen, damit auch das Mitgefühl. Schliesslich sollten partizipative Strukturen auf allen Ebenen in Unternehmen den Grad an Autonomie und Selbstbestimmung von Mitarbeitenden erhöhen. Das Thema Wertschätzung von Mitarbeitenden sollte an Bedeutung gewinnen.

These 3 – Sicherheit braucht Regulierung. Bei Regulierungen ist immer die Sicht der Arbeitgeber zu integrieren, wenn Projekte oder Arbeitszeitmodelle entwickelt werden. Die Lebensarbeitszeit sollte für Frauen und Männer gleich lang sowie unter gleichen Wertvorgaben gestaltet werden. Es sollte ein gesellschaftlicher Diskurs unter Einbezug aller Interessengruppen geführt werden, ob Betriebliches Gesundheitsmanagement (BGM) gesetzlich verankert werden sollte. Die Stärkung von Solidarität führt zu mehr Sicherheit in der Arbeitswelt. Nicht mehr Regulierungen sind das Ziel, sondern eine Stärkung von Solidarität etwa durch Schulungen auf der Ebene Personal- und Unternehmensführung, aber auch im Bereich Teamentwicklung.

These 4 – Spannungsfeld Gesundheitsförderung. In der Arbeitswelt befindet sich Gesundheitsförderung in einem besonderen Spannungsfeld zwischen Freiheit, Solidarität und Sicherheit. Gesundheitsförderung sollte nicht mehr nur auf den verhaltensorientierten Ansatz etwa im Bereich Ernährung und Bewegung, sondern auf die Arbeitsbedingungen selbst fokussieren. Als Nahziel steht das Präventionsgesetz in Aussicht. Mittelfristig sollte sich Gesundheitsförderung in der Arbeitswelt auch konzentrieren auf ein nationales Ziel im Bereich Arbeit und Gesundheit, dann einen Konsens herstellen für eine Revision des Arbeitsgesetzes und des Unfallversicherungsgesetzes.

Auf der anderen Seite sollte Gesundheitsförderung auf die Wirtschaft und ihre Verbände zugehen, CEO für Gesundheitsförderung gewinnen und als Botschafter einsetzen. Gesundheitsförderung sollte Betrieben in der Sprache der Wirtschaft ihren ökonomischen Nutzen aufzeigen. Die Kommunikation mit KMU sollte angepasst werden. Gesundheitsförderung sollte den Dialog mit der Wirtschaft suchen und Kräfte für das Thema Gesundheit in der Arbeitswelt bündeln. In der Schweiz sollten bestehende Ansätze und Tools in der Zusammenarbeit zwischen Gesundheitsförderung und Wirtschaft ausgebaut werden. Betriebliche Gesundheitsförderung sollte ihr Image gegenüber der Wirtschaft ändern und die neue Qualität der Gesundheitsförderung aufzeigen und leben: Gesundheitsförderung sollte sich als Organisationsentwicklung etablieren, die Themen wie soziale Verantwortung von Unternehmen oder Vielfaltsmanagement einschliesst. Unter dem Motto «Ich schaue auf meine Kollegen» sollte eine Kampagne für betriebliche Gesundheitsförderung die Motivation von Arbeitnehmern stärken. Diese und weitere Handlungsempfehlungen sollten in einer Expertengruppe ausgearbeitet werden, um dann im Austausch mit Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbänden sowie mit der Politik einen Konsens zu finden. Ziel ist eine politische Entscheidung zur Frage: Wo sollte das betriebliche Gesundheitsmanagement in 20 Jahren stehen?

Handlungsempfehlungen für die Gesundheitsförderung in Erziehung / Bildung

Konferenz-Dokumentation. Die Workshops, Fishbowls und Plenardiskussionen wurden während der Konferenz dokumentiert (Foto- und Wort-Protokolle). Die Konferenz-Dokumentation wurde während der Konferenz für die Thesenentwicklung genutzt, im Anschluss an die Konferenz für die Erstellung des vorliegenden Berichts sowie für die Konferenz-Evaluation.

Der folgende Text gibt eine Auswahl von Handlungsempfehlungen zum Vertiefungsthema Erziehung und Bildung wieder. Es handelt sich hierbei um Handlungsempfehlungen, die bei der abschliessenden Bewertung durch die Teilnehmenden eine hohe Punktzahl erhielten, jedoch nicht weiter im Plenum diskutiert wurden. Die Reihenfolge der Empfehlungen zeigt keine Gewichtung aufgrund der Bewertung. Der Impuls geht somit zurück an die Community, die über die Verwendung und Bedeutung der Ergebnisse selbst entscheidet.

These 1 – Freiheit braucht Lebenskompetenz. Gesundheitsförderung sollte als ein Querschnittsthema in den Bereichen Schule und Bildung etabliert und gelebt werden. Das Thema Lebenskompetenzen, vor allem das Arbeiten am Selbstwertgefühl mit Respekt für den Anderen, sollte als Grundprinzip in alle Curricula, Schul- und Ausbildungsprogramme aufgenommen werden. Ein interdisziplinärer und partizipativer Ansatz entlastet Lehrkräfte, fordert aber ein Umdenken in der Schulstruktur und angemessene Schulräume. Die Vielfalt der Lebenskompetenzen in allen Lebensphasen sollte ihre Anerkennung und Wertschätzung finden durch die Schaffung eines «Departements für Lebenskompetenzen-Fragen» und eines «Delegierten für Selbstvertrauen». Menschen sollten befähigt werden, in sich verankert zu sein. Sie sollten Selbstvertrauen entwickeln, Ängste überwinden und Zivilcourage leben. So können Menschen besser mit Stress und Entfremdung in ihren Lebenswelten umgehen. Menschen sollten befähigt werden, Entscheidungen zu treffen, sich deren Konsequenzen bewusst zu sein und für ihre Entscheidungen die Verantwortung zu übernehmen. Die Schaffung von auf Lebenskompetenzen ausgerichteten Bildungsinstitutionen und von gesundheitsfördernden alternativen Wohnformen sollte gefördert werden, um die kultur- und generationenübergreifende Entwicklung von Lebenskompetenzen zu stärken. Um diese Ziele zu erreichen, sollten politische Forderungen formuliert, politische Entscheide über Lobbyarbeit ausgehandelt werden.

These 2 – Solidarität braucht Mitgefühl. Das Thema Gesundheit sollte im Lehrplan fächer- und themenübergreifend sowie in Projekten integriert werden. Kinder und Jugendliche sollten partizipativ einbezogen werden und eine Stimme erhalten in allen zukünftige Generationen betreffenden Entscheiden (z.B. im Klassenrat, Kinderrat oder auf Spielplätzen). Generell sollte Jugendlichen mehr Verantwortung zugemutet und übergeben werden. Politisches Denken in Form von demokratischen Prozessen sollte in jeder Lebensphase exemplarisch gelebt und erfahren werden.

These 3 – Sicherheit braucht Regulierung. Das Rad muss nicht neu erfunden werden: Gesundheitsförderung sollte die Ottawa-Charta als Grundlage für ein gemeinsames Verständnis verwenden. Gesundheitsförderung sollte Kinder, Jugendliche, Eltern und Lehrpersonen im Schulbereich befähigen, so viel Freiheit wie möglich zu geben, damit die entstehenden Unsicherheiten ausgehalten werden können. Gesundheitsförderung sollte prüfen, wie viel Freiheit sie einschränken und wie viel Regulierung sie vorgeben will, um Gesundheit im Bildungsbereich zu fördern. Hierzu sollte eine Bestandsaufnahme erstellt werden zu den Auswirkungen von Regulierungen im Bildungsbereich auf Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene sowie in Bezug auf die Zielgruppenauswahl. Gesundheitsförderung

sollte die Einsicht in die Notwendigkeit und die Anerkennung der Wohlfahrtseffekte von Regulierungen fördern. Gesundheitsförderung muss die Notwendigkeit bewusstmachen, ein Gleichgewicht zwischen Freiheit und Sicherheit durch Regulierung zu bilden.

These 4 – Spannungsfeld Gesundheitsförderung. Im Bildungsbereich scheint das Spannungsfeld zwischen Freiheit, Solidarität und Sicherheit weniger aufgeladen zu sein als in den Bereichen Arbeitswelt und Freizeit. Gesundheitsförderung sollte die Nähe und den Kontakt zur Bevölkerung suchen, um Verständnis und Unterstützung für ihr Vorgehen zu erreichen. Auf Gesetzes- und Verwaltungsebene sollten die Kinderrechte gestärkt werden. Das Thema Bildung und Gesundheit sollte auf der 14. Gesundheitsförderungs-Konferenz aufgegriffen werden. Hierzu sollte ein interner und vernetzter Dialog innerhalb der Gesundheitsförderung stattfinden. Ebenso sollte ein externer und bedürfnisgerechter Dialog mit anderen Sektoren in etablierten Kanälen (z.B. auf der Didacta in Basel) geführt werden. Zukünftig sollte Gesundheitsförderung in der Öffentlichkeit, auf Veranstaltungen und bei Events auch mit den Spannungen zwischen Freiheit, Solidarität und Sicherheit leben können. Mit politischer Arbeit in Form von Lobbying sollten Bedürfnisse und Fakten aufgezeigt werden.

Zukunftsideen von Jugendlichen für die Gesundheitsförderung in der Schweiz

Zukunftsideen von Jugendlichen gesucht. Um in die Gesundheitsförderungs-Konferenz andere Perspektiven und Ideen einzubringen, wurden Jugendliche aus Basel eingeladen. Es zeigte sich, dass Jugendliche für das Thema Gesundheit und Zukunft nur schwer zu begeistern sind. Denn was bereits für Fachpersonen der Gesundheitsförderung sehr abstrakt erscheinen muss, liegt für Jugendliche noch viel weiter weg. Erst im persönlichen Kontakt mit Jugendlichen konnten Neugier und Interesse geweckt werden. Unter dem Titel «Junge Ideen für die Gesundheitsförderung der Zukunft: Konkrete Vorschläge Jugendlicher aus Basel» diskutierten 18 Jugendliche in zwei Workshops die Frage: Was müssen wir heute tun, um in Zukunft ein gutes und gesundes Leben führen zu können? Die Jugendlichen wählten die Themen «Gut, gesund und nachhaltig essen und trinken» sowie «Freizeit und Freiraum». In jedem Workshop trafen die Jugendlichen jeweils auf Experten und einen Moderator von Infoklick.ch. In einem Brainstorming wurden Probleme in ihrem Alltag aufgedeckt, anschliessend wurde gemeinsam nach Lösungen gesucht.

Gesunde Ernährung – ein Drei-Säulen-Projekt. Im Workshop zum Thema Ernährung arbeiteten die Jugendlichen heraus, dass viele Informationen dazu vorlägen, was eine gesunde und was eine nachhaltige Ernährung ist. Doch diese Informationen seien nicht immer leicht und übersichtlich zugänglich. Sind dann die notwendigen Informationen einmal verfügbar, gestaltet sich jedoch die Umsetzung als grosse Herausforderung. Aus diesem Grund schlugen die Jugendlichen vor, ein Projekt mit drei Säulen zu lancieren. In diesem Projekt sollten Informationen im Internet, die Bildung in der Schule oder Jugendarbeit sowie Massnahmen im Nahrungsmittelhandel miteinander koordiniert werden. Nur so könne eine Brücke vom theoretischen Wissen zum praktischen und konkreten Handeln geschlagen werden.

Freizeit und Freiraum. Die im Workshop zum Thema Freizeit engagierten Jugendlichen schlussfolgerten, dass selbstverantwortete Freiräume für Jugendliche eine Lobby bräuchten. Dass auch Jugendlichen Verantwortung für diese Freiräume übertragen wird, ist für ein gutes und gesundes Leben auch in Zukunft notwendig. Doch Freiräume für Jugendliche hätten bei Politikern und Politikerinnen nur eine nachgeordnete Priorität. Diese Verantwortung wird den Jugendlichen heute nicht mehr zugetraut. Dies muss sich ändern.

Unterstützung für die Umsetzung der Ideen. Die erarbeiteten Konzepte brachten die Jugendlichen im Anschluss ein in eine Podiumsdiskussion mit Gesundheitsförderungs-Experten und Politikern. Die Frage nach einem gesunden Leben der nächsten Generationen führte zu grundsätzlichen und ungeklärten Fragen: Welche Definition des gesunden Lebens wird es in 30 Jahren geben? Wird ein BMI bis 28 dann als normal gelten? Oder wird nur noch Fleisch von glücklichen Schweinen verkauft? Wird Gesundheit definiert über den Boykott von Anbietern ungesunder Nahrungsmittel? Werden es zum Schluss Eltern sein, welche die Freiräume ihrer Kinder kontrollieren und einschränken aus Angst vor gesundheitlichen Schäden? Die Freiraum-Initiative schlug vor, den Jugendlichen in der Freizeit mehr Spielraum zu bieten, zum Beispiel auf dem unlängst geschlossenen NT Areal – ein bis anhin beliebter Kulturtreffpunkt der Stadt Basel. Die Ernährungs-Initiative stellte den Plan für einen Blog vor zum Thema «Gemüse und Früchte der Woche» im Lebensmittelhandel. Die Auswahl der Lebensmittelhändler konnte zwischen den Anhängern der «Bioläden» und der «Grosshändler» nicht gelöst werden. Die Ideen der Jugendlichen flossen am darauffolgenden Tag in die Konferenz ein. Gesundheitsförderung Schweiz unterstützt die Jugendlichen auch nach der Konferenz bei der Umsetzung ihrer Ideen.

Impressum
Herausgeber: Gesundheitsförderung Schweiz, Bern
Konzept: Typopress Bern AG und Gesundheitsförderung Schweiz, Bern
Text und Redaktion: Gesundheitsförderung Schweiz, Bern
Grafik: Partner & Partner AG, Winterthur und Gesundheitsförderung Schweiz, Bern
© Gesundheitsförderung Schweiz, Juni 2012

Alle Rechte vorbehalten. Publikation nur mit Genehmigung von Gesundheitsförderung Schweiz.
Dieser Bericht ist nur elektronisch unter www.gesundheitsfoerderung.ch/konferenz verfügbar.